

## Kapitel 12

Der Herbst 1957 war für mich durch den Seelenschmerz, meine zwei geliebten Hunde bald nicht mehr tagtäglich um mich haben zu können, kaum zu ertragen.

Oft saß ich draußen in meiner inzwischen zum dritten Mal selbst gebauten Hütte und hatte keine große Freude mehr daran. Diese Hütte wurde bis zum Umzug auch nicht wieder mutwillig zerstört.

Ich weiß nicht wie viele Wochen vergangen waren, bis dieser Schmerz langsam nachließ.

Der Umzug nach Pommern stand fest und es würde Ende Oktober 1957 soweit sein.

Um den Umzug zu finanzieren mussten meine Eltern viele Dinge verkaufen, auch das Radio, das mich immer wieder von meinem Schmerz ablenkte, wurde verkauft.

Es war soweit und ich habe mich von den mittlerweile guten polnischen Freunden verabschiedet. Und wie schon erwähnt, hat die Freundin aus der Nachbarschaft es auf dem Bahnhof nicht fassen wollen, dass wir uns sicher nie mehr sehen würden.

Sie weinte hemmungslos und das bedrückte mich natürlich und machte auch mich sehr traurig.

Da aber ein neuer Lebensabschnitt in einer anderen Stadt, in der Stadt Resko, in der ich geboren wurde, bevorstand, lenkte mich das ein wenig ab.

Der Zug fuhr los. Ich winkte meiner Freundin, deren Namen ich leider vergessen habe, solange zu, bis sie nach einer Kurve dann auch nicht mehr zu sehen war.

Wie lang unsere Reise dauerte und wie oft wir umsteigen mussten, ist nicht mehr in meiner Erinnerung. Ein halbes Jahr haben wir dann in Resko gewohnt, bis uns die Ausreise nach Deutschland gestattet wurde.

Das hatten wir einigen guten Freunde meiner Eltern zu verdanken, die uns bei den Behörden sehr behilflich waren. In den ersten vier Wochen haben wir auch bei diesen Freunden gewohnt, die uns ein Schlafzimmer zur Verfügung stellten.

Wir saßen zu den Malzeiten gemeinsam im Wohnzimmer und hier erinnere ich mich noch gerne an Schmalzbrot, Salzgurken und Pfefferminztee. Auch an den laut pfeifenden Ostwind fast jede Nacht kann ich mich noch sehr gut erinnern, ich konnte dann immer sehr schlecht einschlafen.

Dann bekamen wir eine Wohnung, und so konnten wir ein paar spärlichen Möbel

aufstellen und uns einrichten. Was das Haus und unsere Wohnung im ersten Stock nicht hatte, war fließendes Wasser und eine Toilette.

Hier mussten wir das Wasser zum Kochen und Waschen immer mit einem Wassereimer von einem Wasseranschluss draußen bei den Plumpsklos holen.

Natürlich sind wir nicht wegen jedem Pinkeln hinausgegangen, ein Nachttopf und ein Eimer waren die Lösung. Dieser Eimer hatte einen Deckel und er wurde, wenn er voll war, zum Leeren nach unten gebracht.

Einmal passierte es, der Deckel war nicht auf dem Eimer, und der Hut meines Vaters viel vom Haken in den Eimer. Ich habe keine Ahnung, ob der Hut gewaschen oder entsorgt wurde, mein Vater war natürlich recht sauer, hatte er doch nur einen Hut und der Winter zog schon ins Land.

In Resko brauchte ich auch nicht zur Schule gehen, mein Bruder war nie in die polnische Schule eingeschult worden. Also hatte ich auch viel Zeit. Da ich schon recht gut polnisch konnte, war die Verständigung mit den polnischen Kindern immer weniger ein Problem.

Kinder von deutschen Familien habe ich in Resko nicht kennen gelernt.

Diese polnischen Jungs hatten so einiges drauf, zum Beispiel wie man mit verschiedenen Hilfsmitteln recht laut knallen und schießen konnte.

Der Nagel so sieben mal sieben Millimeter im Durchmesser, etwa 4 - 5 Zentimeter lang und spitz wurde in ein Stück Rundholz, zum Beispiel vom Besenstil geklopft. Das Loch wurde mit Schwefel von abgekratzten Streichholzköpfen vollgestopft.

Anschließend drückte man einen Pappnagel mit breitem Nagelkopf in das Loch. Jetzt mit Wucht das ganze gegen einen festen Gegenstand geklopft und es krachte ganz schön laut.

Wie Jungs ebenso sind – wir wollten immer etwas aushecken - sind wir beim Dunkel werden an die Wohnungen mit Fenstern im untersten Stock gegangen und haben unsere Böller an der Hauswand krachen lassen.

Wir hatten auch Stahlhelme aus dem zweiten Weltkrieg auf dem Kopf, als wir an den Fenstern vorbei schlichen.

Das erschreckte so manchen Bewohner ungemein und ab und zu mussten wir ganz schnell das Weite suchen.

Eine andere Möglichkeit richtig schießen zu können, hat sich auch jemand ausgedacht.

Dazu musste man Autospeichen, die einen viel größeren Speichen Kopf haben als Fahrradspeichen, umgekehrt auf die Speiche schrauben.

Dann wurden wieder Streichholzköpfe abgekratz und der Speichen Kopf damit gefüllt.

Der Speichen Kopf wurde mit Blei aus einer Bleiplatte etwa fünf Millimeter dick, mit einem

Hammer geschlossen. Eine brennende Kerze war nun notwendig um den Speichen Kopf solange zu erhitzen, bis der Inhalt von den abgekratzten Streichhölzern explodierte und die Bleiabdeckung wie ein Geschloß sogar eine Kupferwärmflasche durchschlug.

Wehe, wenn man sich in der Schussrichtung aufhielt, das hätte böse Folgen gehabt.

Eher harmlos war das knallen mit Karbid.

Hier brauchte man eine leere Metalldose mit Deckel. In den Boden der Metalldose wurde mit einem Nagel ein fünf Millimeter großes Loch gestochen. In die Metalldose kamen ein Stück Karbid und ein wenig Wasser. Dann den Deckel drauf, eine Weile warten und ein Streichholz an das Loch halten, das Karbidgas fing Feuer und der Deckel flog mit einem lauten Knall davon.

Mit meinen zehn Jahren waren das natürlich Abenteuer pur.

Es gab aber auch einmal - soweit ich mich noch erinnern kann - eine Konfrontation mit den polnischen Jungs.

Mein Bruder und ich waren schon öfter von den Bekannten unserer Eltern Sonntag-nachmittags zum Schmalzbrot Essen eingeladen worden.

Für uns war das ein Festessen, da wir mit so wenig Geld kaum richtig satt wurden.

Als wir dann nach dem Festschmauch wieder auf dem Heimweg waren, wurden wir von einer Horde, so an die zehn Jungs, mit eisharten Schneebällen beworfen.

Mein Bruder wurde am Kopf getroffen und rannte schnell nach Hause.

Wäre ich auch gleich losgelaufen, hätten die Jungen uns sicher verfolgt.

Also hatte ich spontan eine Idee, wie ich diese Aggression der polnischen Jungs vielleicht beenden konnte.

Ich bin dann auf die Jungen zugegangen und machte den Vorschlag, dass wir einen

Schneewall bauen und viele Schneebälle als Munition herstellen müssten, danach zwei Gruppen bilden und dann in jeder Gruppe einen zum Hauptmann bestimmen müssten.

Dieser Vorschlag fand sofort Begeisterung und wir schufteten regelrecht mehr als eine Stunde. Dann mussten die zwei Gruppen festgelegt werden, jede Gruppe mit fünf Jungen.

Doch da gab es Probleme, weil jeder in meiner Gruppe, in der ich natürlich der Hauptmann sein wollte, mitmachen wollten.

Es gelang mir einfach nicht, zwei Gruppen zusammen zu stellen und da es schon dunkel wurde, machte ich den Vorschlag, wir könnten ja am nächsten Tag hier uns wieder treffen,

unsere Schneebälle getrennt durch den Schneewall auf einander schmeißen und die Gruppe, die zuerst alle Schneebälle verschossen hatte, war dann der Sieger.

Dieser Vorschlag wurde zwar murrend angenommen denn mittlerweile war es fast ganz Dunkel. Es kam am anderen Tag nicht zu der Schneeballschlacht, sonst würde ich mich daran erinnern.

Dann hatte ich ein besonders nettes und hübsches Mädchen mit dem Namen Theresa kennengelernt, wie und wo weiß ich heute nicht mehr.

Theresa war schon zwölf Jahre alt und somit zwei Jahre älter als ich. Sie ging natürlich zur Schule und da es schon Winter war und viel Schnee gab, habe ich sie jeden Tag mit meinem Schlitten von der Schule abgeholt.

Es war ein ganz alter Schlitten und einige Streben waren gebrochen. Da habe ich über die ganze Fläche eine alte große Decke gelegt, sie in mehreren Schichten gefaltet und diese mit Nägeln jeweils außen befestigt.

Nun war es ein Schlitten mit weicher Unterlage und Theresa ließ sich sehr gerne von mir darauf kutschieren.

Wir verbrachten so gut wie jeden Tag einige Stunden miteinander und ich konnte es kaum abwarten, sie abzuholen. Mit meinen zehn Jahren kreiste zum ersten Mal fast immer nur ein Gedanke in meinem Kopf und das war „Theresa“.

Heute kann ich gut behaupten, ich war zum ersten Mal in meinem Leben total verliebt.

Wir haben viele Nachmittage bei mir in der Wohnung mit einem besonderen Spiel verbracht. Dazu hatte ich den Wohnzimmertisch mit ein paar Decken versehen, die um den Tisch herunterhingen und uns so einen kleinen ungestörten Raum boten.

Eine Nachttischlampe unter dem Tisch brachte dann genügend Licht, damit wir uns sehen konnten. Kissen und Decke als Unterlage waren auch da und so verbrachten wir viele Stunden und unterhielten uns über alles Mögliche.

Meine Geschichten aus Ostpreußen kamen gut an und die Stunden gingen immer viel zu schnell vorbei. Ab und zu sind wir auch aneinander gekuschelt eingeschlafen.

Es war für mich eine besonders glückliche Zeit, mit einem Menschen ganz nah zu sein, was mir ungemein viel Zufriedenheit bescherte.

Theresa freute sich auch immer, wenn wir zusammen waren und eines Tages fragte sie, ob wir für immer zusammenbleiben wollten. Diese Vorstellung gefiel mir sehr und zeigte mir, dass auch sie die gleichen Gefühle für mich hatte. In Worte auszudrücken, wie es sich anfühlt so glücklich zu sein, ist kaum möglich.

Wer selbst das Glück hat oder hatte, so ein kaum zu beschreibendes Glücksgefühl zu erleben, der kann meinen romantischen Gedanken sicher folgen.

Ich hatte keine Ahnung, was mein Bruder, mit dem ich sonst viel gemeinsam gespielt hatte, den ganzen Tag jetzt ohne mich machte. Theresa war der Mittelpunkt meines Lebens und so vergingen die Wochen in diesem wunderbaren Glücksgefühl.

Ich kann mich auch noch erinnern, dass wir uns vorstellten, wie schön es sein würde, die ganze Nacht nebeneinander zu schlafen. Darum haben wir aber die Eltern nicht gebeten, wusste ich doch, wie meine Mutter Jahre davor reagiert hatte, als sie feststellen musste, dass ich nackt und engumschlungen mit einem Mädchen die Nacht verbracht hatte.

Ich war sehr froh, dass die Eltern von Theresa unsere sehr innige Freundschaft eigentlich Liebe füreinander jeden Nachmittag duldeten. Ihre Hausaufgaben durfte sie auch bei mir fertig stellen und dabei konnte ich auch noch mein Polnisch aufbessern.

Auch wenn schon so viele Jahre vergangen sind, sind diese Empfindungen der erste Liebe immer wieder ein Grund in einer Zeitreise die Erinnerungen daran lebendig werden zu lassen.

Dass wir uns immer abends verabschieden mussten, war schon schmerzlich genug. Ich brachte sie dann mit meinem Schlitten heim und sie gab mir einen flüchtigen Kuss zum Verabschieden auf die Wange, es könnte gerade gestern gewesen sein.

Natürlich träumte nicht nur ich fast jede Nacht von Theresa. Ihr ging es genauso und oft haben wir uns am anderen Tag unsere Träume erzählt. In diesen Träumen steckte so viel Sehnsucht nach Zweisamkeit und der Wunsch immer zusammen sein zu wollen.

Das war oft der Auslöser dafür, dass wir tagsüber eng aneinander gekuschelt ein wenig gemeinsam geschlafen haben, weil wir es nachts leider nicht konnten.

Dann kam für mich die Hiobsbotschaft. Die Ausreise nach Deutschland wurde genehmigt, und dieser Termin sollte noch vor Ostern sein.

Das machte mir natürlich unheimlich zu schaffen und ich erzählte die Nachricht nicht gleich meiner großen Liebe Theresa.

Doch Theresa blieb nicht verborgen, dass etwas passiert sein musste, war ich doch oft abwesend und wirkte sehr traurig.

Ich konnte nachts nicht mehr gut schlafen und hatte schreckliche Alpträume.

Meistens in diesen Träumen konnte ich Theresa beim Abholen von der Schule nicht sehen und finden, irrte im Traum herum und keine Theresa mehr da war.

Jetzt wo ich darüber schreibe, ist die Erinnerung an sie wieder voll da und die Trauer macht

sich breit und Tränen sind nicht zu vermeiden.

Die erste große Liebe bleibt den meisten Menschen ein Leben lang erhalten und es gab auch schon Paare, die sich nach Jahrzehnten wieder getroffen haben und die Gefühle oft bei beiden ehemals liebenden sich wieder voll entfalteteten.

Doch jetzt weiter zu meinen Erinnerungen:

Dann eines Tages, in unserem trauten Heim unter dem Wohnzimmertisch, ließ sie keine Ruhe mehr und wollte endlich wissen, was mit mir los sei. Sie fragte, ob ich denn nicht mehr mit ihr zusammen sein wollte. Sie hatte mitbekommen, dass es da noch ein Mädchen gab, das mich immer wieder zu sich nach Hause einladen wollte, ich aber nie hingegangen bin.

So musste ich klaren Wein einschenken und mit der Wahrheit rausrücken.

Ich erzählte ihr von dem baldigen Umzug nach Deutschland und das wir uns dann wahrscheinlich nie mehr wiedersehen würden.

Sie schaute mich ganz verwirrt an und nahm mich ganz fest in ihre Arme. Wie lange wir so verharrten, weiß ich nicht, aber es muss sehr lange gewesen sein, was dann durch ein Schluchzen von ihr unterbrochen wurde.

Sie schaute mich mit Tränen in den Augen an, schluckte an den Worten:

„Du kannst mich doch nicht einfach verlassen und ich werde Dich dann nie wiedersehen“.

Ich streichelte über ihr langes dunkelblondes Haar, drückte sie wieder fest an mich und erwiderte. „Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, dass wir uns gegenseitig ab und zu besuchen können. Und wenn wir älter sind, können wir selbst entscheiden, ob wir für immer zusammenbleiben wollen“.

Auch ich hatte sehr feuchte Augen bekommen, aber Jungens weinen ja nicht!

Das war natürlich kein großer Trost und sie weinte noch eine ganze Weile in meinen Armen.

In diesem Moment, wurde auch mir bewusst, was das für eine furchtbare Trennung sein würde, und das machte mich sehr traurig und ich ließ auch meinen Tränen freien Lauf.

Als ich Theresa dann nach Hause brachte, haben wir nicht viel geredet, saß doch der Schock der bevorstehenden Trennung sehr tief.

Ich hatte einige Male den Traum, ich würde mich am Abreisetag verstecken und meine Eltern und mein Bruder würden alleine nach Deutschland ausreisen. Ich würde in Polen bei meiner Theresa bleiben und ihre Eltern würden mich bei sich aufnehmen, um unse-

rem Glück nicht im Wege zu stehen.

Wenn ich aus so einem Traum erwachte, wusste ich oft nicht, ob ich schon bei Theresa wohnen würde und suchte mit meiner Hand nach ihr, war der Meinung sie müsste ja neben mir schlafen. Nach solchen Träumen war ich sehr verwirrt und der Gedanke, diese Träume, ich bliebe in Polen bei Theresa, verblasten dann am Morgen, wusste ich doch, dass es sicher nicht möglich war.

Als ich den Mut faste und Theresa von meinen Träumen erzählte, ich bliebe bei ihr in Polen, kam bei ihr große Freude auf und sie war begeistert. Sie wollte auf jeden Fall mit ihren Eltern reden, fand sie meinen Traum als die Möglichkeit, dass wir doch zusammenbleiben könnten.

Ich riet ihr aber davon ab, weil das Ganze nicht möglich sein würde und ihre Eltern von unserem Schmerz nichts erfahren sollten, weil wir uns vielleicht dann nicht mehr sehen dürften. Es sei so besser und wir könnten, so lange es noch ginge, jeden Nachmittag miteinander verbringen.

Ich weiß nicht mehr genau, wie viele Tage wir noch hatten, bis der Tag des Abschiedes am Bahnhof kam. Aber dann war es soweit. Heute würden wir Polen verlassen und mit dem Zug nach Deutschland fahren.

Natürlich war ich sehr aufgeregt, was mich in diesem neuen Leben in Deutschland erwarten würde. Meine Mutter hatte gerade in den letzten Wochen so viel von Deutschland erzählt und wie sie diesen Tag, endlich wieder nach Deutschland zu kommen, sich herbeigesehnte.

Deutschland musste ein ganz tolles Land sein, in dem man auch nie hungern musste und alles viel besser als in Polen war. Und wir würden dann nur unter Deutschen leben und brauchten vor keinem Polen, Ukrainer oder Russen mehr Angst zu haben.

Und mein Bruder und ich konnten dann endlich die deutsche Schule besuchen und wenn wir fleißig lernten auch sehr schnell gescheit würden.

Meine Mutter war übergücklich, so hatte ich sie über die vielen Jahre in Polen kaum erlebt. Mein Vater war nicht so überschwänglich, obwohl natürlich auch er für unsere Zukunft in Deutschland bessere Aussichten sah.

Wir waren rechtzeitig und viel zu früh am Bahnhof.

Theresa hatte ich zum letzten Mal von ihrer Wohnung abgeholt und ihre Eltern wünschten meinem Bruder und mir alles Gute. Mein Bruder hatte sich mit der jüngeren Schwester von Theresa angefreundet und so gingen wir zu viert zum Bahnhof.

Es war so, als wenn man zu einer Beerdigung ging, was immer mit Trauer verbunden ist. Wir gingen schweigend die nicht allzu lange Strecke und dann standen wir beim Bahnhof.

Ich hielt die Hand von Theresa ganz fest, so als wenn ich sie nie mehr loslassen wollte.

Theresa hatte schon ganz feuchte Augen und ich drückte meine Fingernägel ganz fest in den Handballen der anderen Hand, bis der Schmerz kaum noch zu ertragen war.

Jungen weinen nicht und deswegen, wenn die Tränen kaum aufzuhalten waren, fügte ich mir in solchen Momenten, diesen Schmerz zu.

Wir standen dann da, hielten uns an beiden Händen und ich versprach ihr, sofort von Deutschland aus, einen Brief an sie zu schreiben. Sie hatte mir schon vor geraumer Zeit ein Foto von sich geschenkt und ich gab ihr auch eines von mir.

Ihr Foto und die Adresse hatte ich in einem Umschlag in meiner Tasche dabei.

Da ich mit Sammeln von Alteisen ein wenig Geld verdient hatte, natürlich keine riesige Summe, man durfte auch kein polnisches Geld nach Deutschland mitnehmen, gab ich Theresa diesen Umschlag mit dem Geld.

Sie wollte es erst gar nicht annehmen, dann erklärte ich ihr, dass ich das Geld an der Grenze dem Zoll übergeben müsste. Daraufhin nahm sie es und wollte es für Briefmarken verwenden, wenn sie mir einen Brief schickte.

Dann war es soweit, wir mussten in den Zug einsteigen und konnten uns nun zum letzten Mal ganz fest in die Arme nehmen, Wange an Wange.

Theresa wurde von ihrem Schluchzen regelrecht geschüttelt, heute weiß ich, dass sie einen richtigen Weinkrampf bekommen hatte.

Abschied nehmen, auch wenn man noch so jung ist, ist einfach furchtbar und bereitet unglaubliche seelische Schmerzen.

Bevor wir uns ganz trennen mussten, drückte sie mir fest einen Kuss auf den Mund. Es war der erste aber ein ganz langer, inniger Kuss, den ich von ihr bekam.

Ein Kuss von einem Engel, den ich jetzt für immer verlassen musste.

Vom Abteil aus schaute ich aus dem Fenster. Theresa und ihre Schwester heulten im Duett und dieser Anblick ist fest in meinen Erinnerungen eingebrannt.

Jetzt sind 65 Jahre vergangen, aber das Gefühl in so jungen Jahren so zu lieben und geliebt zu werden ist immer noch in meinem Gedächtnis fest verankert.

Was ich sehr bedaure ist, dass ich das Foto von Theresa irgendwann verloren habe. Es war nicht mehr da und das war für mich einer der größten Verluste überhaupt, würde ich dieses Foto für eine wunderbare Zeitreise ins junge Glück mit Theresa nicht mehr anschauen können.



Dann oh Wunder, habe ich eine junge Frau im Fernsehen gesehen- ja das war meine Theresa- genauso sah sie aus natürlich älter. Dieses Foto habe ich ausgedruckt und in meinem Büro an die Wand geheftet und kann es immer wieder mal anschauen.

Dann kommen Gedanken, ob sie noch lebt? Da ich derzeit mein Buch nochmals vor dem Druck Korrektur lese und jetzt 75 Jahre alt bin, ist Theresa 77 Jahre alt und ich hoffe sie lebt noch und erinnert sich vielleicht auch noch an unsere sehr schöne gemeinsame Zeit in Liebe.

Auch mit meinen damals gerade zehn Jahren war es für mich eine ganz besonders tiefe Zuneigung, eben das Gefühl, einen Menschen über alles so zu lieben.

Natürlich habe ich mich viele Male in meinem Leben verliebt und da gibt es noch einige Höhepunkte in meinem Leben, von denen ich schreiben werde.

Aber die erste Liebe bleibt meist das ganze Leben lang in Erinnerung, mir jedenfalls.

An dieser Stelle möchte ich heute sagen, Theresa war für mich wie ein Engel, so wie man sich in jungen Jahren liebevolle Engel nun mal vorstellt, und ich habe nach vielen Jahrzehnten auf der Suche nach so einem Engel wie Theresa es war, einige Frauen kennen gelernt.

Einige Male auch der festen Überzeugung gewesen- Jetzt endlich am Ziel zu sein. Ein aufregendes Leben mit Gefühlen der totalen Liebe, aber aus verschiedenen Gründen, kam es immer wieder zu Trennungen. Es werden noch einige Geschichten hier in meinem Buch dazu geschrieben werden.

Der Zug setzte sich in Bewegung und wir winkten uns das allerletzte Mal zu. Wieder krallte ich meine Fingernägel in die Handballen, um einen Tränenausbruch zu unterdrücken.

Der Zug nahm Fahrt auf, hatte bald den Bahnhof verlassen und mir wurde bewusst, dass jetzt für mich ein neuer Lebensabschnitt in Deutschland ohne Theresa unausweichlich bevorstand.

So saß ich da, holte den Umschlag mit dem Foto von ihr aus meiner Tasche und schaute es sehr, sehr lange an. Ich wünschte mir, dass dieser böse Abschiedstraum zu Ende ginge, ich aufwachen würde mit der Gewissheit, ich würde Theresa wieder von der Schule abholen können, wie so oft schon.

Es war aber kein Traum, sondern die Realität und der Zug machte auf den Gleisen ein lautes Geratter.

Würde ich Theresa jemals wiedersehen? Ich spürte immer noch ihren ersten und auch einzigen liebevollen festen Kuss auf meinen Lippen.